

OSI-Diplomfeier am 8. Juli 2005

Ansprache von Dorothee Mantel, Absolventin

Lieber Professor Zeuner, Frau Professor Schwan, Professor Väth,
Liebe Mitdiplomandinnen und Mitdiplomanden,

was sagt man nun, wenn man hier steht? Das habe ich mich gefragt, seit Professor Zeuner mich angerufen und gefragt hat, ob ich die Rede für die Studenten übernehmen würde – und bin bis zum jetzigen Moment noch zu keinem richtigen Ergebnis gekommen, weil es natürlich eine sehr schwierige Situation ist.

Zum einen weiß man zwar, dass man keine Redezeitbegrenzung hat und dass auch keine Zwischenfragen erlaubt sind, aber es ist trotzdem eine sehr komische Situation. Ich weiß, was ich nicht sagen darf: Als mich Professor Zeuner angerufen hat, sagte er, es gibt keine Vorgaben. Allerdings, wenn Angela Marquardt und ich die Reden halten wollen, dann möchte er doch bitte nicht, dass ich zehn Minuten darüber spreche, dass das hier eine linke Kaderschmiede ist und genauso wenig, dass sie zehn Minuten erzählt, was das hier für ein spießbürgerlicher Verein geworden ist. Also gut, das werde ich schon mal nicht tun.

Meine Oma hat heute Mittag gesagt: „Ist egal, was du sagst, du hast dein Diplom.“ Aber ich habe mir überlegt, dass ich die Gelegenheit dazu nutzen möchte, Ihnen oder Euch ein paar Etappen auf meinem Weg bis hierher zu schildern. Ich denke, wir können immer noch per „du“ sein, auch wenn wir jetzt alle „Dipl.-Pol.“ sind.

Wenn mir jemand, als ich mein Studium nach dem Abitur begonnen habe, gesagt hätte, dass ich einmal hier am OSI die Abschlussrede halten würde, hätte ich ihm das nicht nur nicht geglaubt, sondern ihm auch wahrscheinlich einen Vogel gezeigt. Denn für mich war mein Weg ganz klar vorgezeichnet: Abitur, dann auf jeden Fall nach München ziehen – denn wenn man aus Franken kommt, dann zieht es einen nach München, in die Landeshauptstadt, dahin, wo die Politik gemacht wird –, Politik studieren, dann vielleicht ein Volontariat, und dann im Journalismus weiter machen.

Ich bin dann zwar nach München gezogen, und habe dort auch angefangen zu studieren. Dann aber kam die Bundestagswahl 2002 und zu der Zeit war ich eben, wie Sie es vorhin gesagt haben, noch keine Politikwissenschaftlerin, sondern nur Politikstudentin und Politikerin gleichermaßen. Das primäre Ziel war immer, das Diplom fertig zu machen. Das war auch immer das, was die Partei oder die Landesgruppe, die Fraktion, gefordert haben: das Studium muss fertig gemacht werden, sonst gibt es keine Chance, wieder aufgestellt zu werden.

Ich habe zwar eigentlich gedacht, ich hätte nach dem Diplom noch ein Jahr Zeit. Jetzt ist es ein bisschen schneller gegangen, aber gut, wir wissen ja noch nicht, wie es tatsächlich aussieht.

Wie gesagt war ich in München und die große Entscheidung war dann, ob ich mein Studium in München fertig mache. Die ersten drei Semester habe ich nicht viel gemacht, weil ich mich erst in mein Mandat einarbeiten musste. Dann kam es dazu, dass eine meiner Praktikantinnen auch am OSI war. Ich habe, das möchte ich an der Stelle sagen, nur Politikstudentinnen und –studenten als Praktikanten genommen, weil mir das als Unterstützung wichtig ist. Und diese Praktikantin kam eigentlich auch nicht aus einem linken Elternhaus.

Da dachte ich mir, vielleicht wechselst du ans OSI nach Berlin. Aber nach den Geschichten, die wir da in München kannten... Ich möchte nicht sagen bis hin zu brennenden Mülltonnen, aber so habe ich es mir ungefähr vorgestellt.

Weil ich zuvor ständig drei Standbeine hatte, Berlin, den Wahlkreis und München, hat mich letztlich dann meine Faulheit dazu bewogen, mir das Ganze doch mal anzuschauen. Danach dachte ich, gut, du ziehst das durch.

Schließlich ist es hier wesentlich anonym als in München. Ich war dort an einer kleinen Hochschule mit sechs-, siebenhundert Studenten. Hier kennt dich keiner, dachte ich mir. Du wirst es auch so unter Verschluss halten können, dass es kein Problem ist. Die werden nicht wissen, wer du bist, und ich werde das ganz toll managen.

Der Plan war perfekt, ich bin immer zwischen Reichstag und OSI hin und her gependelt und hatte in meinem Auto – ich habe, Gott sei Dank, einen Corsa, der ist nicht aufgefallen – immer Kleider zum Umziehen dabei, so dass ich dann im Auto schnell den Hosenanzug gegen die Jeans tauschen konnte. Zugegebenermaßen hat das nur die ersten paar Male funktioniert. Als ich irgendwann meinte, bald schizophren zu werden, habe ich das Ganze gelassen.

Außerdem habe ich gedacht, ich würde mich sowieso nie zu Wort melden. Ich mache nur schnell meine Scheine, ohne dass jemand weiß, wer ich bin. Ich hatte nämlich Angst, als ich hier war, das muss ich auch sagen, und dachte mir: Sobald die wissen, dass ich CSU-Abgeordnete bin, hab ich hier die Hölle auf Erden!

Aber, wie gesagt, selbst wenn man sich vornimmt, nichts zu sagen, und sich nicht an den Diskussionen zu beteiligen, letztendlich ist man dann doch ein politischer Mensch. Und wenn man dann im ersten Kurs sitzt und eine Kommilitonin ihre Diplomarbeit vorstellt, in der sie eine Beweisführung dafür aufstellt, dass die CSU eine rechtsradikale Partei ist, kann man nicht den Mund halten, auch wenn man sich das vorher vorgenommen hat.

Es kam auch zu anderen Situationen mit Kommilitonen. Nach ein paar Wochen nahm mich dann mal eine Kommilitonin zur Seite und sagte: „Ich wollte es Dir nur mal sagen, die reden schon über dich, du hättest so komische Ansichten...“, das wollte sie mir nur mal ganz nett mit auf den Weg geben.

Zu dem Zeitpunkt war es dann ohnehin schon egal. Denn wenn man im Bundestag Kommilitonen trifft, die dort bei den eigenen Kollegen arbeiten, meistens bei Grünen- oder SPD-Kollegen, wird man häufig gefragt, wo man arbeitet. Man kann es dann nur bis zu einem gewissen Punkt unter der Decke halten.

Ich habe es nicht bereut, zum OSI gewechselt zu haben, das möchte ich an dieser Stelle auch sagen, und es ist weder ein spießbürgerlicher Schuppen noch eine linke Kaderschmiede. Und genauso wenig habe ich es bereut, dieses Fach studiert zu haben. Als ich mich damals dazu entschieden habe, Politikwissenschaften zu studieren, meinten meine Eltern: „Naja, du kannst machen, was du willst, solange es dir Spaß macht. Uns ist es lieber, du bist später mal in einem Beruf arbeitslos, der dir Spaß macht, als in einem, der dir keinen Spaß macht“.

Es war gut, vom Elternhaus gesagt zu bekommen: „Kind, mach das, was du willst, egal, ob das jetzt eine Zukunft hat.“ Mein Bruder ist Informatiker. Er hat mir mein Leben lang gesagt, Politikwissenschaft sei eine brotlose Kunst und konnte sich auch nie etwas darunter vorstellen. Schon vorhin ist die Frage angeklungen, was man denn mit so einem Studium macht. Als bei uns im Zuge der Schließungen vor Ort ein Ladenlokal leer wurde, meinte mein Bruder: „Das miete ich dir, da kannst du schlaue politische Sprüche verkaufen!“

Ich glaube trotzdem, dass wir wahnsinnig stolz auf unser Studium sein können, auf all das, was wir gemacht haben, was wir studiert haben. Ich habe heuer auch zum ersten Mal eine wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt, die ebenfalls Diplom-Politologin ist.

Ich möchte überall eine Lanze für die Politikwissenschaften brechen. In vielen Diskussionen kam das Thema schon zur Sprache, zum Beispiel beim längeren Gespräch mit Otto Schily. Der sagte mir, seine Mitarbeiter bekämen Ärger, wenn sie ihm Bewerbungen von Politologen auf den Tisch legten. Diese Bewerbungen müssten gleich in den Müll, weil er keine Politikwissenschaftler einstelle.

Als einer meiner Kollegen mich vor kurzem fragte, was ich nun sei, antwortete ich ihm „Diplom-Politologin“. Daraufhin sagte er: „Das sind die, von denen wir so viele Bewerbungen kriegen, von denen halte ich nichts“, schränkte dann aber gleich ein: „Na gut, seitdem ich dich kenne, sehe ich das vielleicht ein bisschen anders, du bist da jetzt mal eine Ausnahme.“

Ich glaube, dass wir alle die Ausnahmen sein müssen. Ich sehe es als meine Aufgabe, und vielleicht auch als unsere Gesamtaufgabe an, als Botschafter zu wirken, und mitzuteilen, dass es sich um kein Studium handelt, das lediglich dazu gut ist, später sagen zu können, man habe studiert. Mir hat es wirklich sehr, sehr viel gebracht.

Die Angst ist dann auch nach kurzer Zeit verschwunden. Heute war ich ganz überrascht, dass die meisten doch ganz normal ausschauen, wenn das Diplom verliehen wird. Und ich muss sagen, dass ich mich natürlich im Laufe der Zeit immer wieder gefreut habe zu lesen, dass das Otto-Suhr-Institut in

einem Ranking aller Institute, an denen man in Deutschland Politikwissenschaften studieren kann, auf Platz eins steht. Das macht einen wahnsinnig stolz.

Mit der Zeit war das OSI für mich auch nicht mehr nur die Anstalt, an der ich mein Diplom mache. Innerhalb der drei Semester in Berlin habe ich auch – man möchte es kaum meinen – sehr viele Freunde gefunden. Ich habe hier gerne studiert, und möchte die Erfahrung durch meinen Studienplatzwechsel nicht missen, das Studium bis zum Vordiplom in München mit dem Hauptstudium hier in Berlin vergleichen zu können.

Ich bin wahnsinnig stolz darauf, jetzt hier Absolventin des Otto-Suhr-Instituts zu sein und möchte ganz zum Schluss noch allen danken, die mich auf diesem Weg begleitet und auch so weit gebracht haben: meinen Eltern, die heute hier sind, und meiner Oma, die, glaube ich, immer meine größte Kritikerin ist. Obwohl es vorhin hieß, Kritik sei eher ein Zeichen der Jugend, glaube ich, dass sie auch mit über Siebzig noch zu den sehr Kritischen gehört. Außerdem möchte ich mich bei meinem Freund bedanken, der auch heute hier ist, und ganz besonders bei Professor Väth, bei dem ich meine Diplomarbeit schreiben durfte, und der mich dabei immer unterstützt hat. Aber auch bei allen meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Lasst euch nicht unterkriegen!

Bei Professor Zeuner im Diplomandenkolloquium wurde jeder von uns gefragt, warum man unbedingt Politikwissenschaften studieren wolle, und welchen Beruf man damit später ausüben wolle. Darauf sagte ich, dass ich dieses Fach auf jeden Fall zu Ende studieren wolle, zum einen natürlich für mich, aber zum anderen auch um den Job, den ich im Moment mache, behalten zu dürfen. Das hat jetzt, Gott sei Dank, auch geklappt!

Ich wünsche euch und uns allen, dass wir als Diplom-Politologen, auf dem Arbeitsmarkt nicht nur gebraucht werden, sondern auch unbedingt gewollt werden. Mein Ziel ist es auch, dass es im Bundestag eines Tages nicht mehr nur heißt „Wir nehmen auf jeden Fall Juristen“, sondern dass mich Kollegen bei Bewerbungen von Diplom-Politologen anrufen und fragen: „Ist das was Gescheites?“ und ich kann sagen: „Ja, das ist was Gescheites, nehmt den, nehmt die!“

Ich wünsche uns allen noch einen schönen Tag und bedanke mich auch für euer aller Geduld: Jetzt habt ihr euch auch mal eine Rede einer CSU-Abgeordneten angehört.

Danke!